

LOST LAND DER AUFBRUCH

JONATHAN MABERRY

Aus dem Amerikanischen
von Franca Fritz und Heinrich Koop

THIENEMANN

TEIL EINS DIE EXPEDITION

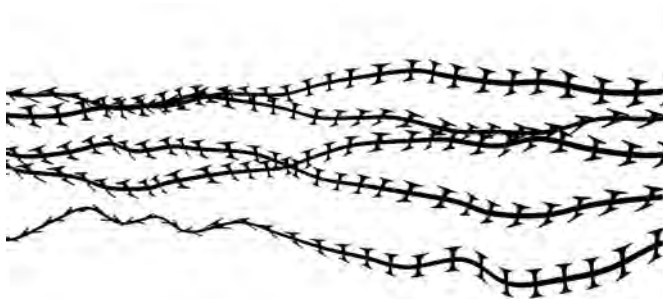
Eine 1000 Meilen weite Reise beginnt vor deinen Füßen.

Laotse





1



Benny Imura war empört, als er erfuhr, dass die Apokalypse mit Hausaufgaben verbunden war.

»Warum müssen wir diesen Kram lernen?«, beschwerte er sich. »Wir wissen doch, was passiert ist. Die Menschen fingen an, sich in Zombies zu verwandeln, die Zoms haben fast alle aufgefressen, wer stirbt, wird auch zum Zom, und die Moral von der Geschichte ist: Versuche, nicht zu sterben.«

Sein Bruder Tom schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen über den Küchentisch hinweg an. »Versuchst du absichtlich, dich wie ein Idiot aufzuführen, oder bist du ein Naturtalent?«

»Ich meine es ernst. Wir wissen, was passiert ist.«

»Ach wirklich? Und wie kommt es dann, dass du dich letzten Sommer ständig beschwert hast, keiner aus meiner Generation würde keinem aus deiner Generation die Wahrheit über die lebenden Toten erzählen?«

»Uns etwas zu erzählen, ist eine Sache. Aufsätze und unangekündigte Tests sind was völlig anderes.«

»Ja, genau – bloß nichts von dem behalten wollen, was wir euch erzählen.«

Benny hob vielsagend die Augenbrauen und tippte sich an die Schläfe. »Habe ich alles hier oben in meinem großen Wissensspeicher parat.«

»Okay, du Wunderknabe, dann sag mir, was die Seuche ausgelöst hat.«

»Das ist einfach«, antwortete Benny. »Niemand weiß es.«

»Und welche Theorien gibt es?«

Benny rammte seine Gabel in ein großes Stück gebutterter Süßkartoffel, schob es sich in den Mund und kaute geräuschvoll, während er sprach. Das tat er absichtlich, weil er Tom damit gleich auf drei Arten ärgern konnte: Tom hasste es, wenn er mit vollem Mund sprach. Er hasste es, wenn Benny mit offenem Mund kaute. Und da Benny mit vollem, offenem Mund besonders undeutlich sprach, musste Tom sich noch mehr anstrengen, um zu verstehen, was aus diesem Mund voller Süßkartoffelbrei kam. »Radioaktive Strahlung, Viren, Biowaffen, Giftmüll, Sonneneruptionen, höhere Gewalt.« Er rasselte es so schnell herunter, dass er zwischen den einzelnen Wörtern kaum Luft holte – ein weiterer Strich auf Bennys persönlicher Nervskala.

Tom nippte an seinem Tee und sagte nichts, dafür warf er Benny seinen patentierten bösen Blick zu.

Benny seufzte und schluckte. »Okay, zuerst glaubte man, es sei Strahlung von einem Satelliten.«

»Einer Raumsonde«, korrigierte Tom ihn.

»Was auch immer. Aber das ergab keinen Sinn, denn ein einziger Satellit ... «

»Eine Raumsonde.«

»... könnte nicht genügend radioaktives Material transportieren, um es über die ganze Erde zu verteilen.«

»Das nehmen wir an.«

»Klar«, stimmte Benny ihm zu, »aber im Physikunterricht haben sie uns erzählt, selbst wenn es bei einem der alten Atomkraftwerke zu einer Dingsbums gekommen wäre ... «

»Kernschmelze.«

»... hätte die Strahlung nicht ausgereicht, um den ganzen Planeten zu überziehen, auch wenn darin mehr radioaktives Material steckt als in einem Satelliten.«

Tom seufzte resigniert.

Benny grinste.

»Und was schließt du daraus?«

»Dass die Welt nicht durch radioaktive Alienzombies aus dem Weltall zerstört wurde.«

»*Vermutlich* nicht durch radioaktive Alienzombies aus dem Weltall zerstört wurde«, schränkte Tom ein. »Was ist mit einem Virus?«

Benny schnitt sich ein Stück Hühnchen ab und schob es in den Mund. Tom war ein hervorragender Koch und heute hatte er eines seiner Spezialgerichte zubereitet: Süßkartoffeln, Brathähnchen mit Pilzen und Mandeln und köstlichen Grünkohl. Ein dampfender Laib Brot, gebacken aus dem letzten Winterweizen, lag ebenfalls in Bennys Reichweite.

»Chongs Dad sagt, ein Virus braucht einen lebenden Wirt, und Zoms sind nun mal nicht mehr am Leben. Daher nimmt er an, dass vielleicht Bakterien oder ein Pilz das Virus übertragen haben.«

»Weißt du, was Bakterien sind?«

»Klar ... das sind diese Bazillen, von denen man krank wird.«

»Oh Mann, ich liebe es, wenn du mich an deinem fundier-

ten Wissen teilhaben lässt. Es macht mich stolz, dein Bruder zu sein.«

»Leck mich ... «

»Achte auf deine Worte.«

Sie grinnten einander an.

Es war knapp sieben Monate her, dass sich der Hass und das Misstrauen, mit dem Benny seinem Bruder stets begegnet war, in Zuneigung und Respekt verwandelt hatten. Diese Veränderung hatte letzten Sommer begonnen, kurz nach Bennys 15. Geburtstag. In gewisser Weise wusste Benny, dass er Tom liebte, aber da Tom sein Bruder und das hier noch immer die reale Welt war, standen die Chancen, dass Benny jemals das L-Wort benutzen würde, irgendwo zwischen »Kommt nicht infrage« und »Aus dem Weg, ich muss kotzen«.

Nicht, dass er Angst vor dem L-Wort hatte – solange es um jemanden ging, der dafür eher infrage kam, wie zum Beispiel die rothaarige Königin der Sommersprossen, Nix Riley. Benny hätte ihr gegenüber dieses Wort sehr gern erwähnt, um ihr etwas zum Nachdenken zu geben, aber bis jetzt hatte er sich noch nicht getraut. Kurz nach dem großen Kampf im Lager der Kopfgeldjäger, als Benny vorsichtig versucht hatte, das Thema anzuschneiden, hatte Nix ihm unter Androhung von Prügel verboten, das Wort auch nur in den Mund zu nehmen. Also hatte Benny die Klappe gehalten – schließlich war der Zeitpunkt dafür ja auch wirklich denkbar ungünstig gewesen. Rotaugen-Charlie und der Motor City Hammer hatten Nix' Mutter umgebracht, und da sich die Ereignisse in den Tagen danach förmlich überschlugen, hatte Nix überhaupt nicht richtig darauf reagieren, geschweige denn trauern können.

In jenen Tagen hatte er eine geradezu wahnsinnige Mischung aus totalem Horror, schwärzester Verzweiflung und schwindelerregender Freude durchlebt – Gefühle, die eigentlich gar nicht in ein und dieselbe Welt, geschweige denn zu ein und derselben Person zu gehören schienen.

Also hielt Benny Abstand und gab Nix Zeit zu trauern und auch er selbst trauerte. Mrs Riley war wirklich eine tolle Frau gewesen – freundlich, lustig und immer ein wenig traurig. Wie alle in Mountainside hatte auch Jessie Riley in der Ersten Nacht Schreckliches durchgemacht: Ihr Mann und ihre beiden Söhne waren umgekommen.

»Alle haben jemanden verloren«, erinnerte Chong ihn häufig. Doch obwohl sie damals noch klein gewesen waren, konnten Benny und Chong sich als Einzige unter ihren Freunden an diese Nacht erinnern. Chong meinte, für ihn sei es ein riesiges, verschwommenes Durcheinander aus Schreien und Rufen gewesen, aber Benny hatte erstaunlich klare Erinnerungen: seine Mutter, die ihn durch ein Fenster im ersten Stock an Tom weiterreichte – damals ein 20-jähriger Polizist in der Ausbildung –, bevor das blasse, schlurfende Wesen, das einmal sein Dad gewesen war, aus dem Schatten trat und Mom fortzerrte. Dann war Tom weggerannt, und sein Herz hatte vor Angst wie eine Trommel in der Brust geschlagen, an die er den zappelnden und schreienden kleinen Benny gedrückt hielt.

Noch bis zum letzten Jahr hatte Benny geglaubt, Tom sei in der Ersten Nacht einfach davongelaufen und habe nicht einmal versucht, Mom zu helfen. Er hatte ihn für einen Feigling gehalten.

Inzwischen wusste Benny es besser. Er wusste, welche Qualen

Tom durchgestanden hatte, und auch, dass seine Mutter bereits gebissen worden war, als sie ihn durch das Fenster in Toms Arme legte. Sie war bereits verloren gewesen, und Tom hatte das Einzige getan, was er tun konnte: Er war weggelaufen und hatte damit Moms Opfer – mit dem sie ihnen beiden das Leben gerettet hatte – einen Sinn gegeben.

Benny war inzwischen fünfzehneinhalb und die Erste Nacht lag eine Million Jahre zurück.

Die alte Welt existierte nicht mehr, sie war in der Ersten Nacht untergegangen. Als die Toten sich erhoben, gingen die Lebenden zugrunde. Ganze Städte wurden von der Armee in dem vergeblichen Versuch niedergebrannt, die wachsenden Legionen der Toten aufzuhalten. Der elektromagnetische Puls der Atomsprengköpfe ließ sämtliche Elektronik durchschmoren. Alle Maschinen standen still und schon bald war das ganze Land lahmgelegt. Das gesamte Gebiet östlich der kleinen Stadt Mountainside war jetzt das weite Leichenland. Nur wenige weitere Städte lagen verstreut in den Ausläufern der Sierra Nevada, nördlich und südlich von Bennys Heimatstadt, aber der Rest der alten Welt war zerstört worden.

Oder vielleicht doch nicht?

Während ihres Abenteuers in den Bergen östlich der Stadt hatten Benny und Nix etwas gesehen, was ihnen ebenso unerklärlich war und die Welt möglicherweise genauso verändern konnte wie die Zombieplage. Hoch über ihnen war ein Ding durch den Himmel geschwebt, das Benny nur aus alten Büchern kannte: ein Jet.

Ein glänzender Jumbojet war aus dem Osten aufgetaucht, hatte eine langsame Schleife über den Bergen gezogen und

war dann wieder in die Richtung verschwunden, aus der er gekommen war. Jetzt zählten Benny und Nix die Tage, bis sie aus Mountainside aufbrechen würden, um herauszufinden, wo das Flugzeug gestartet war. In dem Kalender, der neben der Hintertür an der Wand hing, waren die ersten zehn Tage des Monats jeweils mit einem großen X ausgestrichen. Darauf folgten sieben nicht markierte Tage und schließlich ein großer roter Kreis rund um den folgenden Sonntag. Das war der 17. April – heute in einer Woche. Unter das Datum hatte jemand in Blockbuchstaben EXPEDITION geschrieben.

Tom glaubte, der Jet sei in Richtung des Yosemite-Nationalparks geflogen, der genau östlich von Mountainside lag. Benny und Nix hatten Tom seit Monaten wegen dieser Expedition in den Ohren gelegen, aber je näher der Tag rückte, desto mehr zweifelte Benny daran, ob das wirklich so eine gute Idee war. Nix war jedoch wild entschlossen.

»Erde an Benny Imura.«

Benny blinzelte und hörte als eine Art Nachhall Toms Fingerschnippen.

»Hm?«

»Meine Güte ... welchen Planeten hast du denn gerade umkreist?«

»Och ... ich hab mich einfach so treiben lassen.«

»Nix oder der Jet?«

»Von beidem etwas.«

»Muss eher um den Jet gegangen sein«, meinte Tom. »Du hast nur ganz wenig gesabbert.«

»Sehr witzig«, entgegnete Benny. Er schaute auf seinen Teller und stellte überrascht fest, dass er leer war.

»Ja, du hast gegessen wie auf Autopilot. War irgendwie faszinierend, dir zuzusehen.«

Es klopfte an der Tür. Benny sprang auf und ging durch die Küche zur Hintertür. Er lächelte, als er den Riegel zurückschob.

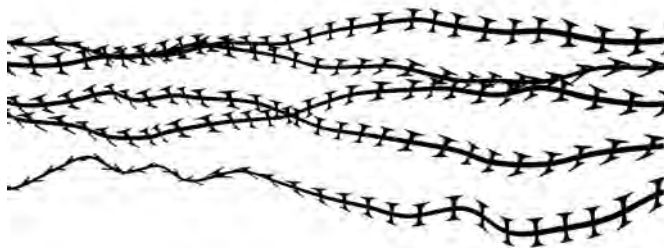
»Das muss Nix sein«, sagte er, als er die Tür öffnete. »Hey, Süße ... «

Morgie Mitchell und Lou Chong standen auf der hinteren Veranda.

»Äh ... hallo, Zuckerschnäuzchen«, entgegnete Chong.



2



Benny wollte gerade zu einer völlig abstrusen Erklärung ansetzen, als sich eine kleinere Gestalt zwischen dem massigen Morgie und dem drahtigen Chong hindurchschob. Auch wenn er sie jeden Tag sah, ließ ihr Anblick sein Herz immer wieder im Dreieck springen.

»Nix«, sagte er lächelnd.

»>Süße<?«, fragte sie scharf und ohne zu lächeln.

So was hatte er noch nie zu ihr gesagt – jedenfalls nicht laut –, und er hätte sich dafür treten können, dass es ihm herausgerutscht war. Er suchte nach einem cleveren Kommentar, um die Situation zu retten, denn er wusste, dass Tom die Szene vom Tisch aus beobachtete, und sah, dass Morgie und Chong wie Honigkuchenpferde grinsten. »Na ja«, meinte er. »Ich ... äh ... «

»Ein echter Charmebolzen«, urteilte Nix und stürmte an ihm vorbei in die Küche.

Chong und Morgie warfen ihm einen Kuss zu.

»Ihr lebt verdammt gefährlich«, drohte Benny ihnen.

»Ja, Schätzchen«, antwortete Morgie und folgte Chong in die Küche.

Benny brauchte ein paar Sekunden, um sich zu sammeln. Dann drehte er sich um und machte ganz ruhig die Tür zu, obwohl er sie am liebsten zugeknallt hätte.

Nach dem Tod ihrer Mutter war Nix zuerst zu Benny und Tom gezogen, aber dann hatte Fran Kirsch, die Frau des Bürgermeisters und ihre nächste Nachbarin, zu bedenken gegeben, dass ein junges Mädchen wahrscheinlich besser in einem Haus wohnen sollte, in dem auch andere Frauen lebten. Benny versuchte, einzuwenden, Nix habe ihr eigenes Zimmer – sein Zimmer – und es mache ihm nichts aus, auf der Couch zu schlafen, aber Mrs Kirsch ließ nicht locker. Also war Nix ins Gästezimmer der Kirschs umgezogen.

Nix und die Jungs setzten sich an den Tisch und machten sich wie Aasgeier über die Reste des Essens her. Tom lehnte sich in seinem Stuhl zurück und Benny setzte sich wieder auf seinen Platz.

»Trainieren wir heute Abend?«, fragte Morgie.

Tom nickte. »Die Expedition ist für nächste Woche geplant, wie du ja weißt. Also müssen Benny und Nix sich vorbereiten und ihr beiden dürft auch nicht einrosten. Wer weiß, was euch in Zukunft noch bevorsteht.«

»Du hast sie ganz schön hart rangenommen«, bemerkte Chong.

»Das muss sein. Alles, was wir von jetzt an tun, dient der Vorbereitung auf die Expedition. Und das wird ... «

» ... kein Spaziergang«, beendete Benny den Satz. »Ja, das hast du schon ungefähr hunderttausendmal erwähnt. Ich dachte bloß, wir hätten mal einen Abend frei.«

»Einen Abend frei?«, wiederholte Nix. »Ich würde am liebsten sofort aufbrechen.«

Benny ging nicht weiter auf das Thema ein und fragte stattdessen: »Wo ist Lilah?«

Lilah war das neueste Mitglied ihrer Truppe. Das ein Jahr ältere und sehr sonderbare Mädchen war im Leichenland aufgewachsen – die ersten Jahre bei einem Mann, der ihr in der Ersten Nacht bei der Flucht geholfen hatte, danach war sie jahrelang ganz auf sich allein gestellt. Sie war mehr als nur halb wild, launisch, äußerst schweigsam und unglaublich schön – »Das Verlorene Mädchen«, so wurde sie auf den Zombiekarten genannt. Für die meisten war Lilah nur eine Legende oder ein Mythos gewesen, bis Tom und Benny bewiesen hatten, dass sie tatsächlich existierte. Sie würde Benny, Nix und Tom ins Leichenland begleiten, um nach dem Jet zu suchen.

Chong deutete mit dem Kopf auf die Hintertür. »Sie wollte nicht reinkommen.«

Chong seufzte, und Benny musste sich zusammenreißen, um die Gelegenheit nicht auszunutzen und ihn aufzuziehen. Sein Freund hatte sich derart hoffnungslos in Lilah verknallt, dass bereits ein falsches Wort ihn für Tage in eine Depression stürzen konnte. Niemand, einschließlich Nix, Benny und Chong selbst, glaubte, dass sich Lilah auch nur die Bohne für Chong interessierte. Aber wahrscheinlich interessierte sie sich ohnehin nicht die Bohne für irgendetwas, das nichts mit Klingen, Schusswaffen und Gewalt zu tun hatte.

»Was macht sie gerade?«, fragte Benny und umging damit das Thema diplomatisch.

»Zerlegt ihre Waffe und reinigt sie«, antwortete Nix und schaute Benny an. Ihre grünen Augen begegneten seinem Blick und wanderten dann schnell Richtung Hof.

Lilah behandelte ihre Pistole, als wäre sie ihr Schoßhündchen. Chong meinte, es sei süß, aber in Wirklichkeit hielten es alle eher für traurig, wenn nicht für unheimlich.

Benny goss sich noch eine Tasse Tee ein, gab einen Löffel Honig dazu und beobachtete, wie Nix die letzten Fleischreste von der Hähnchenbrust abzupfte. Er liebte sogar die Art, wie sie sich über Essensreste hermachte. Er seufzte verzückt.

»Ich werde bald den ersten Wels der Saison fangen«, verkündete Morgie.

»Was nimmst du als Köder?«, fragte Chong. »Bennys Gehirn?«

»Zu klein.«

Es war eine ihrer ältesten Frotzeleien und Benny gab die passende unpassende Antwort. Und Tom sprach die passende Ermahnung in Sachen Sprache aus.

Selbst dieses Ritual, so alt und abgegriffen es auch sein mochte, tat Benny gut. Besonders, da Nix neben ihm saß. Er überlegte, was er sagen konnte, damit sie ihm ein Lächeln schenkte. Vor dem Tod ihrer Mutter hatte oft ein unbeschwertes Lächeln ihr Gesicht erhellt, aber seitdem war es so selten und so kostbar geworden wie ein Edelstein. Benny hätte alles dafür gegeben, um das zu ändern, aber wie Chong einmal gesagt hatte: »Man kann die Uhr nicht zurückdrehen.« Damals, vor einem Jahr – als Benny bei dem Versuch, einen Homerun zu landen, das Schaufenster von Lafferty's Krämerladen eingeschlagen hatte –, hatte er diese Bemerkung für ziemlich abgedroschen gehalten. Aber inzwischen wusste er, dass eine tiefere Wahrheit darin steckte.

Im letzten Jahr war so viel passiert, dass er wünschte, er könnte die Uhr zurückdrehen und es ungeschehen machen, aber weder

inständiges Wünschen noch Willenskraft oder nächtliche Gebete konnten irgendetwas daran ändern.

Nix' Mom war tot. Man kann die Uhr nicht zurückdrehen.

»Worüber versuchst du, nachzudenken?«, fragte ihn Morgie mit argwöhnisch zusammengekniffenen Augen.

Alle schauten Benny an, und er begriff, dass jemand ihm vermutlich eine Frage gestellt hatte, er aber so tief in seine melancholischen Gedanken versunken gewesen war, dass er es nicht mitbekommen hatte. »Was? Äh ... ich hab gerade an den Jet gedacht«, log er.

»Aha«, sagte Chong trocken. »An den Jet.«

Der Jet und alles, wofür er stand, hatte sie seit ihrer Rückkehr im vergangenen September überallhin verfolgt, wie ein großes, stummes Monster. Der Jet bedeutete, dass Nix und Benny fortgehen würden, Chong und Morgie jedoch nicht. Tom nannte es eine »Expedition«, was nahelegte, dass sie irgendwann wiederkommen würden, aber Benny wusste, dass Nix nicht die Absicht hatte, jemals nach Mountainside zurückzukehren. Das Gleiche traf vermutlich auch auf Tom zu, der noch immer um Jessie Riley trauerte. Benny dagegen wollte gern zurückkommen – vielleicht nicht auf immer und ewig, aber zumindest, um seine Freunde wiederzusehen. Doch er wusste: Wenn sie sich erst einmal aufgemacht hatten, standen die Chancen auf eine Rückkehr verdammt schlecht.

Die Vorstellung war furchtbar und herzzerreißend und keiner von ihnen redete gern darüber. Aber sie war immer in ihren Köpfen, verbarg sich in jeder Unterhaltung.

»Schon wieder dieser verfluchte Jet?«, beschwerte Morgie sich und schüttelte genervt den Kopf.

»Ja. Ich hab mir überlegt, ich geh morgen mal in die Bücherei und sehe nach, ob sie irgendwelche Bücher über Jets haben. Vielleicht finde ich den, den Nix und ich gesehen haben.«

»Warum?«, hakte Morgie nach.

»Wenn wir wissen, was für eine Art Flugzeug es war«, erklärte Nix, »können wir vielleicht auf seine Reichweite schließen. Vielleicht ist es gar nicht von der anderen Küste gekommen, oder vielleicht kam es aus Hawaii.«

Morgie war verwirrt. »Ich dachte, ihr hättet gesagt, es sei aus Osten gekommen und auch wieder in diese Richtung verschwunden?«

»Die beiden sind schließlich keine Fluglotsen, Morgie«, warf Chong ein. »Je mehr sie über den Jet in Erfahrung bringen können, desto besser stehen die Chancen, ihn zu finden. Glaube ich jedenfalls.«

»Was ist ein Fluglotse?«, hakte Morgie nach.

Das gab Chong Gelegenheit, das Thema zu wechseln und über Dinge aus der Zeit vor der Ersten Nacht zu sprechen. Benny warf Nix einen verstohlenen Seitenblick zu, und da war sie: die klitzekleine Andeutung eines Lächelns. Nix griff unter den Tisch und drückte kurz seine Hand.

Tom, der das Ganze beobachtet hatte, verbarg sein Lächeln hinter der Teetasse, die er gerade zum Mund führte. Nachdem er die Tasse geleert hatte, stellte er sie mit einem lauten Klirren ab. Und alle Augen richteten sich auf ihn. »Okay, meine jungen Jedi-Ritter ... Zeit fürs Training.«

Alle sprangen auf, aber auf dem Weg nach draußen stupste Morgie Chong in die Rippen. »Was ist ein Jedi-Ritter?«

Aus Nix' Tagebuch

Was wir über Zombies wissen - Teil I

Es sind tote menschliche Wesen, die wieder-erwacht sind.

Sie können nicht denken. (Tom ist sich da ziemlich sicher.)

Sie brauchen nicht zu atmen.

Sie bluten nicht.

Ein paar Sachen können sie (gehen, greifen, beißen, schlucken, stöhnen).

Sie benutzen nur selten Werkzeuge. (Tom sagt, dass einige von ihnen versuchen, mit-hilfe von Steinen oder Stöcken in Häuser einzubrechen; aber er meint, das sei die Aus-nahme.)

Sie sind nicht sehr koordiniert. (Tom hat gesehen, dass ein paar von ihnen einen Tür-knauf gedreht haben. Sie steigen nur Treppen hinauf, wenn sie Beute verfolgen. Aber sie steigen nicht auf Leitern.)

** Sie sind echt unheimlich!